

**SIGRID NEUREITER**  
Kurschattenerbe

**SCHATTEN ÜBER MERAN** In St. Michaela, einer Ortschaft in der Nähe Merans, wird ein Südtiroler Heimatmaler in seinem Atelier erschlagen. Während die Polizei nach dem Mörder sucht, versammeln sich Mittelalter-Experten im Meraner Kurhaus zu einem Symposium über den Minnesänger Oswald von Wolkenstein. Auch die PR-Beraterin Jenny Sommer reist an. Am nächsten Morgen erhält sie eine SMS von Professor Arthur Kammelbach, dem Leiter des Symposiums. Darin sagt er seine Teilnahme ab. Jenny ist beunruhigt, da sie ihn seitdem nicht mehr erreichen kann.

Getrieben von Neugier und Sorge dringt Jenny in Kammelbachs Hotelzimmer ein und stößt auf einen Zeitungsausschnitt. Darin wird über den Mord an dem Maler berichtet. Jenny ist nun überzeugt, dass es zwischen Kammelbachs Verschwinden und dem Mord einen Zusammenhang gibt. Sie beginnt zu ermitteln.

© Kurt Keinrath



*Dr. Sigrid Neureiter, geboren in Salzburg, studierte Germanistik an der dortigen Universität und arbeitete mehrere Jahre als Journalistin. Sie betreibt eine eigene PR-Agentur in Wien. Ihre Mutter ist Innsbruckerin, ihr Vater wurde in Meran in Südtirol geboren. Mit »Kurschattenerbe« legt die Autorin nun ihren zweiten Krimi aus Südtirol vor.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Burgfrieden (2012)

**SIGRID NEUREITER**

# Kurschattenerbe

*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



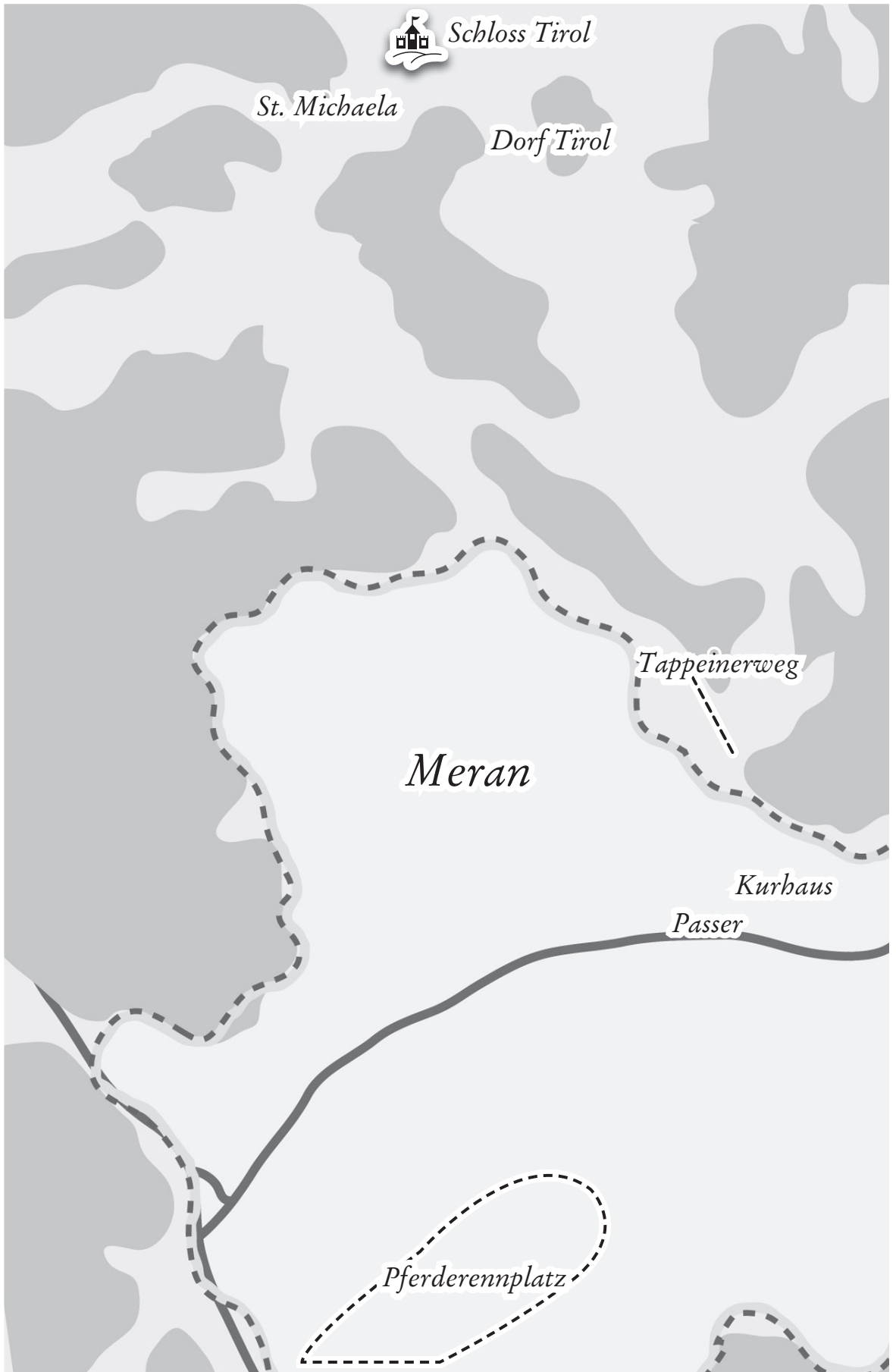
Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2013 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/2095-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2013

Lektorat: Sven Lang  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Edith60 – Fotolia.com  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-1434-3

*Für meine Eltern*



# *Die Schauplätze des Krimis*







# NULL

## Südtiroler Heimatmaler tot aufgefunden

Einen schrecklichen Fund machte gestern die Haushälterin des bekannten Südtiroler Heimatmalers Peter Mitterer aus St. Michaela in Dorf Tirol. Die Frau kam wie jeden Morgen zum Aufwarten in das Haus des Mannes. Eine Blutspur ließ sie Schlimmes ahnen. Schließlich fand sie Mitterer an der Schwelle zu seinem Atelier tot auf.

Die Sanitäter des Rettungskommandos konnten nur den Tod des Malers feststellen. Die Polizei geht von einem Verbrechen aus. Genaueres könne man erst nach Vorliegen des Obduktionsbefundes sagen, erklärte Vizequästorin Franca Bertagnoll dem *Meraner*. Laut der Haushälterin wurde nichts gestohlen.

Peter Mitterer war ein geschätzter Künstler. Sein letzter großer Zyklus wurde vor zwei Jahren im Südtiroler Landesmuseum auf Schloss Tirol gezeigt. Seither war es ruhig um den Maler geworden. Geschäftsführung und Belegschaft des *Meraner* trauern um einen Sohn Südtirols.

*Der Meraner, 30. Mai 2011*

**MONTAG**

# EINS

*Gerade mal zehn Jahre alt,  
wollt' ich mir die Welt anseh'n.  
Bei Christen, Moslems und Orthodoxen  
fand ich Unterschlupf  
mal frierend, mal schwitzend, mehr schlecht als recht.  
Drei Pfennig und ein Stück Brot im Sack  
war alles, was ich von zu Hause mitnahm.  
Laufbursche war ich, Pferdeknecht und Koch,  
sogar zum Ruder musst' ich greifen.  
Bis Kreta ging's, hin und retour,  
ich pfiff schon aus dem letzten Loch.*

Nach Oswald von Wolkenstein ›Es fügt sich‹

Jenny Sommer betrat den Burghof von Schloss Tirol nahe der Kurstadt Meran. Durch das offene Fenster des Rittersaales klangen Singstimmen und Instrumente. Das Ensemble probte. Ein kräftiger Bariton unterbrach die schwungvolle Darbietung: »Viola, dein Einsatz war zu spät. Bitte von vorn.«

Die hohe Frauenstimme, die zu vernehmen war, gehörte mit Sicherheit der Angesprochenen. »Nein, ich war nicht zu spät. Ihr anderen wart zu früh.« Gemurmel setzte ein, das stetig an Lautstärke zunahm. Jenny vermeinte ein »Natürlich, wir sind schuld« herauszu-

hören. Die Männerstimme erhob sich wieder. »Ruhe bitte, wir probieren es noch einmal.«

Jenny zog die Augenbrauen hoch. Das fing ja gut an. Hoffentlich einigten sich die Musiker bis zu Beginn des Konzerts. Eine misslungene Aufführung wäre das Letzte, was sie heute Abend gebrauchen konnte. Immerhin traten die ›Freudenklänge‹, so der Name des Ensembles, ja nicht vor irgendwelchen Banausen auf, die ohnehin keinen Unterschied zwischen richtig und falsch bemerkten. Die gesamte Elite der Forschung über Oswald von Wolkenstein versammelte sich heute Abend. An die 200 Experten aus Europa und Übersee waren zu dem Symposium über den berühmten Dichtersänger angereist, der im 15. Jahrhundert in Südtirol gelebt und gewirkt hatte. Diesen Leuten konnte man kein D für ein E vormachen. Viola würde gut daran tun, an ihrem Tempo zu feilen, um mit den anderen Ensemblemitgliedern Schritt halten zu können.

Wozu sonst hatten sie die ›Freudenklänge‹ engagiert? Die Gruppe, die samt und sonders aus Absolventen der Hochschule für Alte Musik in Basel bestand, war in Fachkreisen berühmt für seine gelungenen Interpretationen mittelalterlicher Lieder. Momentan machten sie allerdings keinen besonders professionellen Eindruck. Da konnte man nur hoffen, dass der Chef der Truppe seine störrische Interpretin bis zu Beginn der Vorstellung zur Räson brachte.

Jenny setzte sich auf eine der Bänke im Burghof von Schloss Tirol. Nur einige wenige Fahrzeuge und Taxis mit einer speziellen Genehmigung durften den

schmalen Weg, der von Dorf Tirol zum Schloss führte, befahren. Der Großteil der Besucher zog es daher vor, die etwa 20-minütige Strecke bis zur Burg per pedes zu bewältigen.

Der Fußmarsch erforderte gute Kondition. Zwar ging es zunächst recht eben dahin, und der Wanderer konnte das herrliche Panorama mit Blick auf Meran und die umliegenden Berge genießen. Doch je näher Jenny dem mächtigen Gebäude, das die Grafen von Tirol im 11. Jahrhundert erbaut hatten, kam, desto steiler ging es bergauf. Wer auf dem Weg entlang des vor allem im Frühjahr und Sommer meist feuchtschwülen Sonnenhanges nicht ins Schwitzen geriet, dem trieb die letzte steile Serpentine, die zum Burgtor führte, mit Sicherheit den Schweiß auf die Stirn.

Wenn man Pech hatte, auch in die Achselhöhlen. Jenny hob diskret den rechten Arm, um sich zu vergewissern, dass ihr Deo die Strapazen ausgehalten hatte. Schließlich war sie nicht zum Vergnügen hier, sondern in offizieller Funktion. Als PR-Beraterin hatte sie sich um die Öffentlichkeitsarbeit für das Symposium zu kümmern. Ihr ehemaliger Doktorvater Arthur Kammelbach, Germanistikprofessor aus Salzburg und wissenschaftlicher Leiter des Symposiums, hatte ihr diesen Auftrag verschafft. Die Pressekonferenz würde morgen im Kurhaus von Meran stattfinden, wo auch das Symposium tagte. Jenny wollte heute am Eröffnungsabend auf der Burg einen guten Eindruck machen.

Eigens für die Kongressteilnehmer waren Shuttlebusse eingesetzt worden. Jenny hätte den Service nut-

zen können. Doch sie hatte es vorgezogen, sich alleine auf den Weg zu machen. Mit dem Bus der Linie 221 war sie von Meran nach Dorf Tirol heraufgefahren und von dort zu Fuß auf die Burg gegangen.

In Wien, wo sie ihre PR-Agentur betrieb, hatte sie keine Gelegenheit zu ausgedehnten Wanderungen in der freien Natur. Daher war sie fest entschlossen, bei ihrem Aufenthalt das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und möglichst viel Südtiroler Bergluft einzuatmen.

Mittlerweile bezweifelte sie allerdings, dass der Fußmarsch eine gute Idee gewesen war. Nach den starken Regenfällen der vergangenen Tage hatte sich die Sonne ihren Weg durch die Wolken gebahnt und verbreitete eine drückende Schwüle.

Jenny wiederholte den Achselhöhlentest, diesmal auf der linken Seite. Schweißgeruch war definitiv das Letzte, was sie heute Abend gebrauchen konnte – abgesehen von einer glänzenden Nase.

Rasch nahm sie die Puderdose aus ihrer Handtasche und betrachtete sich in dem kleinen runden Spiegel. Kein Zweifel, es gab Renovierungsbedarf.

Nachdem sie das Döschen wieder zugeklappt und verstaut hatte, machte sie sich auf den Weg zur Toilette. Dabei fiel ihr Blick auf den Bergfried, der die imposante Anlage überragte. Sie hatte im Vorfeld einiges über die Burg gelesen und wusste, dass dort das einstige Verlies lag. Die Haftbedingungen in dem Kerker waren so hart gewesen, dass kaum einer der Verurteilten je wieder lebend herausgekommen war.

Jenny schauderte. Es war gar nicht so lange her, dass sie unfreiwillige Bekanntschaft mit einem Verlies gemacht hatte.

Die Stimme des Baritons rief sie zurück in die Gegenwart: »Bitte von vorn.« Viola hatte offenbar noch immer nicht das richtige Tempo gefunden.

\*

»Krischtl, du kannsch die Becher herstellen. Na, Walther, du tuasch nimmer die Tisch hin- und herrucken, sonst fällt all's wieder obi.«

Martha Tappeiner stieß die Kommandos stakkatoartig hervor. Bis zum Eintreffen der Gäste dauerte es nicht mehr lange, und nach wie vor herrschte hier das reinste Chaos. Dabei hatte sich die Betreiberin eines Buschenschanks in St. Michaela ursprünglich sehr über den Auftrag gefreut. Bei der heutigen Soirée sollte sie für das leibliche Wohl der Anwesenden sorgen. An die 200 Doktoren, die alle an einem großen Kongress über Oswald von Wolkenstein teilnahmen, galt es zu verköstigen. Dazu kamen einige wichtige Leute aus der Gegend. Der Bürgermeister hatte sich angesagt, der Direktor des Tourismusvereins und sogar die Vizequästorin vom Kommissariat in Meran.

Fehlte nur, dass der Landeshauptmann höchst persönlich auftauchte. Immerhin war er oberster Chef des Südtiroler Landesmuseums, das auf Schloss Tirol beheimatet war. Er stand, soviel sie wusste, allerdings nicht auf der Gästeliste.

Auch so brachte die heutige Veranstaltung Martha Tappeiner beinahe an die Grenzen ihrer Kapazitäten. Aperitif mit Spezialitäten von Burg und Berg, in der Pause Schmankerln aus Kammer und Kessel – so hatte der Auftrag gelautet.

Normalerweise arbeiteten die Betreiber der Burg fix mit einer Gastwirtschaft der Umgebung zusammen. Doch ihr einflussreicher Arbeitgeber, bei dem Martha ihr saisonal schwankendes Einkommen im Buchenschank aufbesserte, hatte dafür gesorgt, dass diesmal sie zum Zug kam.

Inzwischen bereute sie ihre Zusage allerdings. Zuerst hatten die Auftraggeber von ihr verlangt, dass sie und ihre Helferinnen sich in grobe Leinenkittel kleideten. Die beiden Burschen im Team mussten lederne Kniehosen und lose herabfallende Baumwollhemden tragen. Das alles, um dem Ganzen eine authentische, mittelalterliche Note zu geben.

Doch die sackartige Bekleidung passte hinten und vorne nicht, der derbe Stoff kratzte und die langen Röcke waren bei der Arbeit eher hinderlich. Den Burschen schien es mit ihren um die Schenkel flatternden Hosen auch nicht besser zu gehen. Damit nicht genug, lautete der Auftrag, dass sie neben Bier – von der altherwürdigen Brauerei Forst – und Wein – von den Hängen hinter Schloss Tirol – auch etwas Typisches ohne Alkohol ausschenkten.

Apfelsaft hatte sie vorgeschlagen, schließlich war die ganze Umgebung voller Apfelbäume. Zu wenig originell, hatte es geheißen. Sie möge sich etwas anderes ein-



fallen lassen. Bis sie auf die Idee mit dem Rosenwasser gekommen war, das sie aus Rosenblüten selbst hergestellt hatte.

Ein polterndes Geräusch ließ Martha aufschrecken. Ah, Walther und Luis rollten das Bierfass herein. War ja auch Zeit geworden. Es musste rechtzeitig aufgebockt werden, damit der Bürgermeister den Anstich vornehmen konnte. Martha fragte sich, ob hier nicht ein wenig zu viel Aufwand für die gelehrten Gäste betrieben wurde. Andererseits war es ihr recht. Einen Zuverdienst konnte sie wirklich gut gebrauchen, gerade jetzt, wo ...

»Kann i scho zum Einschenken anfangen, Mama?« Die Stimme ihrer Tochter riss Martha aus ihren Gedanken. Mit geröteten Wangen stand die Kleine da und versuchte gerade, einen mit Wein gefüllten Krug zu stemmen. »Na, wart no a bissl, bis die Gäscht kemmen.« Martha blickte liebevoll auf das Mädchen. Eine Schönheit war sie zwar nicht – die flachsblonden Haare hingen ihr strähnig auf die Schultern und die Krankenkassenbrille schmeichelte ihr auch nicht gerade. Dafür war die Gitsch\* tüchtig. Erst zwölf Jahre alt und half bereits überall mit. Aus der würde was werden, da war sich Martha sicher.

\*

Eine andere Mutter betrachtete ihre Tochter gerade weniger wohlwollend. Kateryna Maximowa saß im

---

\* Südtirolerisch für Mädchen

Fonds des Wagens, der sie zum Schloss Tirol brachte. Neben ihr hatte sich die 13-jährige Sascha in den Sitz gelümmelt. Man sah ihr den Widerwillen deutlich an. So sehr Kateryna dazu tendierte, ihre Tochter zu verwöhnen und ihr ihren Willen zu lassen – hatte sie diesmal darauf bestanden, dass das Mädchen sie zur heutigen Soirée begleitete. Sie wollte sie nicht der Obhut von Victor und Juri überlassen, der beiden Bodyguards, die sie auf Wunsch ihres Managers und Vertrauten Tony Perathoner engagiert hatte.

Sie müsse der Tatsache, dass sie als Millionärin Personenschutz benötige, endlich ins Auge sehen, hatte Tony wiederholt gesagt. Bis sie ihm schließlich nachgegeben hatte. Daraufhin war er mit Victor und Juri, zwei ehemaligen Olympioniken aus der Ukraine, aufgetaucht, mit denen er bereits während seiner Zeit in Hollywood zusammengearbeitet hatte.

Sie seien absolut zuverlässig, zu ihnen habe er vollstes Vertrauen, hatte er gemeint, und Kateryna hatte ihn gewähren lassen. Sie war nach wie vor überzeugt, dass sie keine Leibwächter nötig hatte. Zumindest konnten sie ein Auge auf Sascha haben, die ein wahrer Wildfang war und sich ständig irgendwo herumtrieb.

Mittlerweile zweifelte Kateryna allerdings an der Fähigkeit der beiden Bodyguards. Sie hatten in erster Linie ihren Sport im Kopf und wollten unbedingt am Wildwasserwettbewerb teilnehmen, der nächstes Wochenende in Meran stattfand. Jede freie Minute nutzten sie, um zu trainieren. Und Sascha verschaffte ihnen genug Freizeit, indem sie die beiden ständig an der Nase

herumführte, sie gegeneinander ausspielte und ihnen auf diese Art immer wieder entwischte.

Kateryna hatte das Treiben ihrer Tochter sehr wohl bemerkt. Sie scheute sich jedoch, Saschas Freiheitsdrang allzu sehr einzuschränken. Daher weigerte sie sich auch konsequent, eine Erzieherin für Sascha einzustellen, wie dies in ihren Kreisen üblich war. Immerhin hatte Kateryna die Lehramtsprüfung gemacht und ein paar Jahre unterrichtet. Sie wusste am besten, wie man mit jungen Menschen umging. Aus diesem Grund kam ihr eine Nanny nicht ins Haus, denn sie konnte es selbst nicht leiden, wenn man ihr Vorschriften machte, wie sie sich zu verhalten hatte. Wozu hatte sie denn das ganze Geld erworben, wenn sie es nicht genießen konnte und auf ihre Sicherheit bedacht sein musste?

Kateryna lehnte sich in den Sitzpolster zurück. Neben ihr sah Sascha missmutig aus dem Wagenfenster. Wenigstens mit ihrer Kleidung hätte sie sich ein wenig Mühe geben können. Wie sah ihre Tochter denn aus? Eine fadenscheinige und ausgebleichte Jeans, die ihr zu weit war, darüber ebenfalls ein viel zu weites T-Shirt in einer scheußlich grellen Farbe. Dazu der kurze, dunkelblonde Lockenschopf, über den sie eine Basecap gestülpt hatte.

Die Kleine legte es darauf an, wie ein Bub auszusehen. Dabei war sie so ein hübsches Kind, fast ein Teenager. Doch von Schminke, Stöckelschuhen und Jungen, wie das bei ihren Altersgenossinnen gang und gäbe war, wollte Sascha absolut nichts wissen. Das Einzige, was sie interessierte, war ihr Fahrrad. Ob zu Haus im südrus-

sischen Sotschi, wo Kateryna, nachdem sie die Ukraine verlassen hatte, seit ein paar Jahren wohnte, oder hier in Meran: Ständig sauste sie mit dem Rad durch die Gegend. Was es ihr natürlich besonders leicht machte, Victor und Juri, die mit dem Auto unterwegs waren, abzuhängen.

Vielleicht sollte sie die beiden auch mit Fahrrädern ausrüsten. Das wäre gar keine so schlechte Idee. Sie könnten endlich besser auf Sascha aufpassen. Obwohl die beiden es sicher unter ihrer Würde betrachteten, von ihrem Mietwagen auf Fahrräder umzusteigen. Sie würde das mit Tony besprechen.

Kateryna nahm eine Bewegung wahr: Sascha geruhte endlich, den bisher starr zum Fenster gewandten Kopf in die Richtung ihrer Mutter zu drehen. »Wird Tony heute Abend auch da sein?«

Mein Gott, wenn das ihre einzige Sorge war. Wann würde Sascha ihre Aversion gegen den Mann an der Seite ihrer Mutter ablegen?

»Natürlich wird er da sein. Und wir drei werden einen sehr schönen Abend miteinander haben, mein Liebling.« Kateryna beugte sich zu ihrer Tochter hinüber und wollte den Arm um sie legen. Doch das Mädchen hatte sich wieder weggedreht und starrte aus dem Wagenfenster.

\*